

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 8 (1904)

Artikel: Zu den Bildern von Ernst Stückelberg
Autor: O.W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-573848>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schweizer Soldaten am Thunersee. Nach einem Gemälde von H. Schwaeflin (1830–1890).

In den Bildern von † Ernst Stückelberg.

Die stattliche Reihe von Reproduktionen, die unsere Zeitschrift bereits nach Schöpfungen des verstorbenen Basler Meisters vorgeführt hat, mehren wir heute um drei Kunstbeilagen und die Wiedergabe von drei seiner Studien. Mit Genehmigung der Verlagsanstalt Benziger & Co., A. G. in Einsiedeln, bieten wir für einmal zwei der Fresken unseres Nationalheiligtums am Urnersee, „Apfelschuß“ und „Rütli-schwur“; die beiden andern lassen wir folgen in einer eigentlichen Teilnummer. Die Ausmalung der Telskapelle hat Stückelbergs Namen in die breitesten Schichten unseres Volkes getragen, aber auch weit über die Marken unserer Heimat hinaus: alljährlich finden die vier Fresken Tausende von Bewunderern aus aller Herren Länder. Nun ist auch wirklich Aussicht vorhanden, daß die zurzeit in der Telsausstellung zur Jahrhundertfeier von Schillers „Wilhelm Tell“ in Zürich befindlichen Originalstudienköpfe zu den Fresken durch Austausch für die Schweiz gesichert werden, daß der Wunsch seine Erfüllung findet, den der Künstler selbst schon vor drei Jahren dem Unterzeichneten gegenüber ausgesprochen hat. „Es wäre mir unendlich wichtig,“ schrieb er unter dem 25. Mai 1901, „daß die Telskapellen-Studien beisammen blieben als Eigentum des Bundes. Denn nur so wäre die Zukunft des vaterländischen Werks in beiden Kapellen, am Urnersee sowohl als in der hohlen Gasse, wohin ich in den letzten Wochen berufen worden bin, gesichert. Mir hat scheinen wollen, bloß die Gottfried Keller-Stiftung vermöge die sechzig Studien . . . zu erwerben; der schweizerischen Kunstkommission, die mit acht Stück einen Anfang gemacht, sei dies nicht gelegen, seit die Bundes-subsidie auf die Hälfte reduziert worden . . . Sowohl in der Inner-Schweiz als in Zürcher- und Baslerblättern haben sich je und je bedeutende Männer für solchen Erwerb hören lassen . . . Allerdings hätte ich dutzende Male von meinen Tellenstudien ins Ausland verkaufen können; im Gedanken an die Zukunft des Nationalwerks hab' ich aber höchstens Kopien weggegeben . . .“

Minder bekannt dürfte die „Köhler im Jura“ sein, ein früheres Werk Stückelbergs, im Besitz der Zürcher Kunstgesellschaft, der man die sorgfältige Auffrischung des dunkel und rissig gewordenen Gemäldes nicht dringend genug ans Herz legen kann. Zwei Köhler verrichten vor ihrer frugalen Mahlzeit noch eine kurze Andacht; das Walddunkel durchbrechen ein paar durchs dichte Laubwerk fallende Sonnenstrahlen; eine weitere Lichtquelle bildet zur Linken das Feuer unter dem

Bfännchen. Die „Köhler im Jura“ sind zu Beginn der Siebzigerjahre während eines Aufenthaltes im Birstal konzipiert und dann in Basel vollendet worden¹⁾. — Von den Studien sind ihrer zwei in den Jahren 1857 und 1858 im Sabinerland entstanden zu Anticoli-Corrado, wo sich des jungen Malers Skizzenbücher rasch mit Bildern des blühendsten italienischen Lebens anfüllten; namentlich entstand da eine ganze Reihe von Pilger- und Professionsstudien²⁾. Während ja der Winterthurer August Weckesser, von Stückelberg in der „Sabina“ eingeführt, zum ersten Mal Umschau hielt in dem Bergneft Cervara, wo er später immer wieder mit Vorliebe gehaust hat³⁾, war Stückelberg in Anticoli drüben beschäftigt mit Studien für sein Bild „Marienitag im Sabinergebirg“.

Auf Weckessers Spuren ging der Schreiber dieser Zeilen, als er im Juli 1899 einer Einladung Meister Stückelbergs zum „Schwarzen“ Folge leistete. Da umging ihn ein herrlich Künstlerheim, zu dem sich der Grimanshof am Petersgraben erst so allmählich wird ausgebildet haben: auf Schritt und Tritt ward er inne des ungemein fruchtbaren und zugleich geschmackvollen Schaffens des Cigners. Und diesem selber gegenüber, mußte er erst ein Weilchen hineinschauen in dessen charakteristisches Künstlerantlitz, ehe er Worte fand. Freudlich blickten die Augen, und über das Kinn wallte ein mächtiger Bart nieder; es fehlte bloß das Künstlerbaret, das, freilich nicht mehr ganz zeitgemäß, nicht selten etwas kokett auf dem edeln Haupte saß. Da Stückelberg im Frühjahr 1899 wie auch früher schon an der Riviera gewelt, namentlich in Massio, bei einer fein gebildeten Marquise, die, in verwandtschaftlichen Beziehungen zu den Choiseuls stehend, in der französischen Gesellschaft sehr wohl Bescheid wußte und sich dem Freunde gegenüber gern in historischen Erinnerungen erging, konnte er nun eine uner schöpfliche Fülle von Studien vorweisen, die er von der Riviera heimgebracht. In allen Stunden des Tages, bei Sonnenauf- und Sonnenmiedergang, in allen Beleuchtungen und all seinen Launen schien da das Meer belauft; zahlreiche Skizzen zeigten den Park der Marquise, die Dame selbst, ihren Hühnerhof usw.; immer neue solcher flüchtig bemalter Holztäfelchen tauchten auf und verschwanden vor meinen Augen. Und da Meister Stückelberg zurzeit kaum mehr einen Schritt hinaus aus dem „Tumulus“ seines Ateliers, um sich die

¹⁾ vgl. Albert Gehler, Ernst Stückelberg, Basel 1904, S. 85.

²⁾ vgl. Gehler, S. 36 ff.

³⁾ f. „Die Schweiz“ II 1898, 537 f.



edeln
Phantastie-
gebilde, die
er in sich
herumtrug
und erst
noch mit
dem Pinsel
bannen
mußte,
nicht durch
das Getrieb
des Alltags
zerstören
zu lassen,
war die
Zahl seiner
Gemälde
im Atelier
mächtig
ange-
schwollen.
Erst die
Jubilä-
umsaus-
stellung
von 1901

hat all diese Schöpfungen
allgemeiner bekannt ge-
macht. Da war ein Bild,
frisch vollendet und sig-
niert: der Töpfer Mga-
thon, eine ideale Jüng-
lingsgestalt, trägt den
Dichterinnen Korinna
und Myrtis ein Erzeug-
nis seiner Kunstfertigkeit
an¹⁾. Ich freute mich des
prächtigen griechischen
Idealkopfes der Korinna,
nicht minder der mehr
schelmischen Myrtis, wun-
derte mich nur, daß die
beiden Griechinnen als
Blondinen gegeben wa-
ren. Ein weiteres Ge-
mälde war betitelt: „Am
kastalischen Quell“. Des
ist jene Quelle am Süd-
hang des Parnassos

Aus der Skizzenmappe von † Ernst Stückelberg.

bei Delphi, deren Wasser dichterische Begeisterung verlieh.
Doch nicht griechische Szenerie hat der Maler vorgeführt,
vielmehr ein Landschaftsbild aus den Sabinerbergen: durch
die Brücke, die über das tiefe Tal wegführt, wird man etwa

an Tivoli erinnert. Daß ich mich durch den Jüngling, der
knieend aus der Quelle schlürft, zu einer kritischen Bemerkung
bemüht fand, hat mir der Meister keineswegs verübelt.
Weiterhin eine „Hirtenszene“ in griechischer oder sizilischer Land-
schaft: vor einer Dichterherme schlummern nackte Kindlein in
aller Unschuld, rechts eine Gruppe von Hirten und Hirtinnen mit
Ziege. Erst untermalt in Temperatechnik war das Seirenenbild¹⁾:
etwa in der Mitte ein wenig rechts hin gerückt die drei Unholdinnen,
hauend auf ödem Felsen geklüft, auf dem Gebeine von Schiff-
brüchigen bleichen, auch ein Feuerlein lobert; denn „die Mädchen
werden nicht ungekocht gegessen haben“; links aber in großen
Flächen behandelt das Meer, auf dem ein Schiff in Gefahr
schwebt. „Und alles war ein Traum“: im Vordergrund von
vorn gegeben ein Amor à la Bouguereau; der Knabe grämt
sich und greint und reibt sich die Augenlein, sein Bogen liegt
zerbrochen am Boden; im Mittelgrund aber bewegt sich ein
weißbärtiger Philosoph bedächtig durch die Landschaft. — Da
stand auch in voller Rüstung Jeanne d'Arc, die Jungfrau von
Orleans: den Helm in der Hand lauscht sie den überirdischen
Stimmen. Da waren die „Strandfinder von Massio“, die
humoristische „Fischpredigt des heiligen Antonius“ mit der den
bekannten Glockenspruch parodierenden Devise: „Vivos voco,
mortuos coquo“ („Die Lebenden ruf' ich, die Toten koch' ich“)
usw. usw. Nach welcher Seite ich mich wandte, standen auf
Staffeleien die poesievollsten Schöpfungen, herrliche Gegenden zu-
meist, Gemälde, die den Beschauer ernst, fast wehmütig stimmen,
mit Sehnsucht erfüllen, weil selber auf den Grundton gestimmt:
„In Sehnsucht leb' ich . . . das Land der Griechen mit der
Seele suchend“. Die Sehnsucht hat Stückelberg den Pinsel ge-
führt, wie Arnold Böcklin, wie jenem Tino Moralt in Walthers
Siegfrieds Künsterroman. Jawohl; Stückelberg hat in seine
Bilder die eigene Seele ausströmen lassen, die nach Schönheit
dürstete, sodaß auch den Beschauer ein mächtig Sehnen über-
kommt, wie etwa die Griechen ihrerseits sich zurücksehnten nach
dem „goldenen Zeitalter“. Das kam mir alles so schön vor,
schön zum Traurigwerden, wie man etwa im Wunderland der
Mignon die Hände vor die Augen halten möchte, um nicht
überwältigt zu werden von all dem Glanz, all der Schönheit,
die so überwältigend auf einen hereinbringt . . . Anselm Feuer-
bach dürfte besonders nachhaltig auf Stückelberg eingewirkt
haben. Ganz allgemein befundet sich in beider Schöpfungen
eine gewisse vornehme Zurückhaltung; hier wie dort verrät sich
eine Vorliebe für gedämpftes Kolorit; auch Stückelberg eignet
gelegentlich der feine Silberton; hier wie dort elegante Linien-
führung und eine gewisse Formenstrenge, sie beide sind Ver-
treter einer klassizistischen Richtung. Dabei sei nicht verkannt,
daß den so gearteten Bildern Stückelbergs vielleicht eine ganze
andere Hälfte gegenübersteht, die um ihrer lebhaften Farben-
gebung willen wieder für sich beurteilt sein will. — „Fieber
hat mir den römischen Boden unter den Füßen entzogen und
nur meine Seele im Süden leben lassen,“ schrieb mir Stückel-
berg, und wir schließen mit einer andern schönen Brief-
stelle, in der sich der Meister selber charakterisiert: „ . . . Ich
gestehe, daß ein großer Respekt vor dem großen Räuber und
großen Erbarmer in meiner Seele wohnt, sonst hätten Sie nicht
so viele Todesbilder in meiner Ausstellung gewahren müssen.
Zwischen Liebeszauber und Todesfurcht bewegt sich das mensch-
liche geängstete Dasein. In meinen „Marionetten“²⁾ hatte
ich eine Illustration zum Thema „das Leben ein Spiel im
Traum“ geben wollen. — Wie wenig ich von der Menge mich
verstanden fühle bei meinen Phantastieausflügen, solches lehrt
das Resultat meiner Ausstellung auf dem Forum statt in meiner
Atelierlaube. Im Jahr 1897 öffnete ich einmal kurz meinen
Tumulus auf dem Totentanz, und siehe da, es kamen solche,
die nicht bloß ihr eigen Konterfei haben wollten, sondern per-
sönlich Stückelbergsches; das sind meine Kunstfreunde, und
ich möchte diesen solches recht laut sagen. Es beglückt mich,
Seelen zu finden, die in meinen Bildern die Natur, Sturm,
Stille, Kampf, Frieden, Ernst und Gefolge wahrnehmen, das
Meer endlich. Prosa kann oft etwas Nüchternes haben; aber
man muß darauf gestimmt sein. Im Süden wird mir als
Künstler alles leichter, sogar das Sterben am Fieber in der
Jugend kam mir einst schön vor trotz der Fremde. Der Künstler
fühlt sich heimisch . . . Ich bleibe halt ein Eremit, wo ich
bin, und die mir wohl wollen, müssen es auch ein bißchen
sein . . .“

D. W.

¹⁾ „Die Schweiz“ V 1901, zwischen S. 248 und 249.

²⁾ „Die Schweiz“ V 1901, 345.

¹⁾ „Die Schweiz“ V 1901, 191.